

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 20 (1960)

Heft: 4

Artikel: Die frühmittelalterliche Kirche von Tuggen (Kt. Schwyz)

Autor: Drack, Walter / Moosbrugger-Leu, Rudolf

Kapitel: A: Die archäologischen Untersuchungen von 1958

Autor: Drack, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-164608>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und des Adeligengrabes beschreiben und Rudolf Moosbrugger S. 183 bis 196 die dabei gemachten Funde würdigen wird.

Zwar erwies es sich während der Grabungen, dass über das antike Tuggen sowie über die zur Zeit Columbans bestehende Siedlung keine neuen Aufschlüsse zu gewinnen waren. Da indessen die Schicksale Tuggens im späteren 7. Jahrhundert einer älteren Überlieferung zufolge als eine Art Erfüllung einer auf Columban zurückgehenden «Prophezeiung» gedeutet werden können und die Grabungen von 1958 besonders für die Geschichte der alamannischen Landnahme im Bereich des Oberen Zürichsees und des Linthgebietes von sehr grosser Bedeutung sind, haben wir uns entschlossen, im Anschluss an den archäologischen Teil (S. 196) dem Leser einen Überblick über die Geschichte Tuggens bis zu jenem Zeitpunkt zu vermitteln, da den hier zu erörternden Grabungsaufschlüssen und Funden selber genügend historische Beweiskraft zukommt.

A. DIE ARCHÄOLOGISCHEN UNTERSUCHUNGEN VON 1958

Von WALTER DRACK

Beim Kirchhügel von Tuggen handelt es sich – soweit dies auf Grund der bisherigen Beobachtungen zu erkennen ist – um einen aus molassefesten und weicheren Sandschichten bestehenden Hügelsporn, der offensichtlich durch die Erosionstätigkeit des Wassers aus dem noch heute auffälligerweise «Sand» genannten Gebiet am Süabhäng des Buchberges herausgearbeitet wurde.

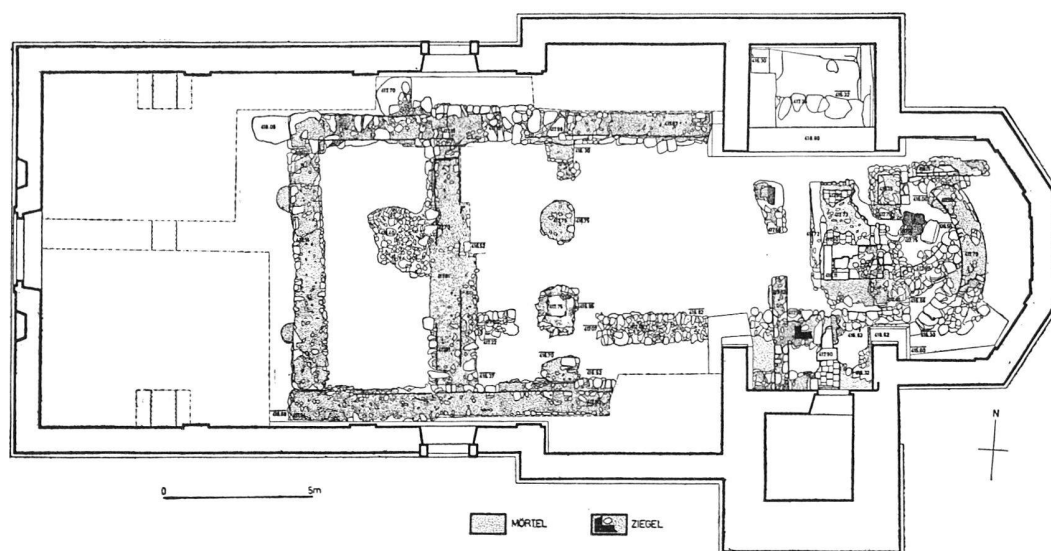


Abb. 1. Tuggen, Pfarrkirche. Steingerechter Plan der freigelegten Fundamentreste der frühmittelalterlichen, romanischen und gotischen Kirchen. (Es fehlt das Fundament des barocken Kreuzaltars). Maßstab 1 : 200.

Vieles deutet daraufhin, dass dieser Hügelsporn früher wesentlich schmaler war als heute, weil innerhalb der den Hügel jetzt allseits einrahmenden Stützmauern zu wiederholten Malen Erdanschlüttungen zur Vergrößerung des Friedhofareals vorgenommen wurden, besonders im Gefolge der für die recht breit geplante Barockkirche im Jahre 1733 notwendig gewordenen Terrassierung des Geländes. In diesen Zusammenhang gehören wohl auch die beiden Mauerreste, die sich nach Aussage des Totengräbers ungefähr parallel zur Stützmauer der Kirche nördlich der Friedhofstreppe zwischen Kirche und Strasse in nordnordwestlich-südsüdöstlicher Richtung unter den

Gräbern hinziehen. Der westliche der beiden Mauerzüge liegt ungefähr 2 m von der heutigen Friedhofstützmauer entfernt, und die Distanz zwischen den Parallelmauern beträgt ungefähr 3 m. All das deutet daraufhin, dass wir in diesen beiden Mauern Überreste alter Stützmauern erkennen dürfen, die im Zuge der eben geschilderten sukzessiven Terrainausweitung erbaut und wieder aufgegeben wurden. Verschiedenenorts begegneten uns auch während der Ausgrabungen – vor allem gegen den nördlichen Hügelrand hin – Fundamentierungsverhältnisse, die sich nur unter Berücksichtigung der eben geschilderten Gelände-verhältnisse erklären lassen, und auf die wir weiter unten zu sprechen kommen.

Trotzdem die Ausgrabungen erst in dem Augenblick voll einsetzen, als die Bauarbeiter bereits wieder mit dem Verlegen der ausgebrochenen Steine als Packlage und Grobschotter für den Kirchenboden begonnen hatten, war es möglich, die Untersuchungen auf den ganzen Kircheninnenraum auszudehnen. Ausgehend von den Sondierschnitten Grüningers, legten wir, Schicht um Schicht abdeckend, ausser zahlreichen Gräbern und älteren Bodenpartien die Fundamentreste von drei verschiedenen älteren Kirchen frei: einer ersten Kirche mit Halbrundapsis, eines grösseren, analogen Kirchenraumes mit narthexförmigem Vorraum im Westen und gedrungener Apsis im Osten (romanisch), und einer gotischen Kirche mit Polygonalchor im Osten, für deren Langhaus aber das Schiff der romanischen Kirche nach Einbau einer Empore zu dienen hatte.

Im folgenden soll nur über die frühesten Kirchenreste berichtet werden, während wir die Darlegungen über die späteren Bautappen der Pfarrkirche Tuggen für ein späteres Heft dieser Zeitschrift zurückstellen.

1. Die Lage der frühmittelalterlichen Kirche

Eine der grossen Überraschungen der Ausgrabungen von 1958 in der Pfarrkirche Tuggen bildete die Freilegung der Fundamentreste einer frühmittelalterlichen Kirche. Sie kamen – zusammen mit denjenigen der romanischen und gotischen Kirche – im Innern der heutigen Barockkirche zum Vorschein und waren nach Osten gerichtet. Ihre Orientierung weicht um etwa 10° von der genauen astronomischen Ostrichtung ab – was am ehesten aus der topographischen Lage zu erklären ist⁴. Diese Orientierung wurde für die späteren Kirchenbauten auf dem

⁴ Die Kirchenachse ist nicht so orientiert, dass sie auf einen bestimmten Sonnenwendepunkt hindeuten würde. Frdl. Mitteilung von Ing. Amandus Weiss, Zürich.

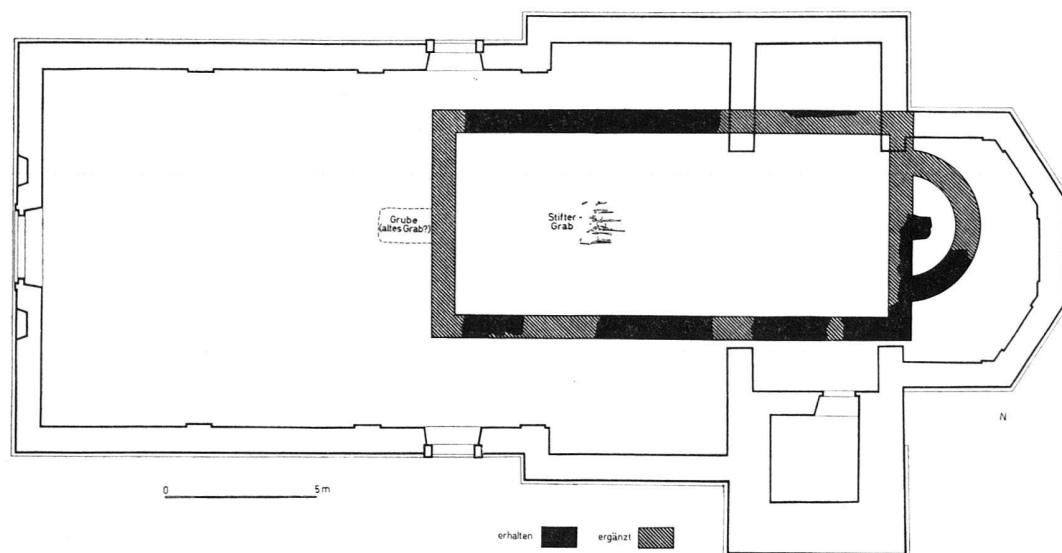


Abb. 2. Tuggen, Pfarrkirche. Grundriss der frühmittelalterlichen Kirche mit Einzeichnung des Adeligenrabes (im Plan mit Stiftergrab bezeichnet) und der eigenartigen Grube westlich davon. Maßstab 1 : 200.

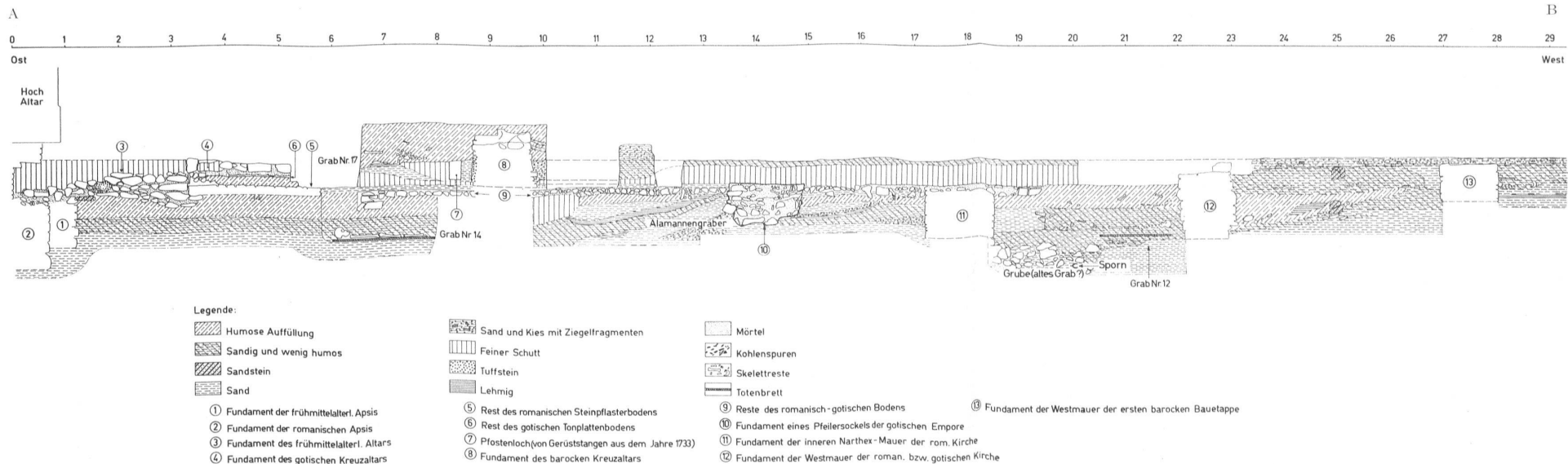


Abb. 3. Tuggen, Pfarrkirche. Profil A-B des Längsschnittes (vgl. auch Abb. 6). Die drei Alamannengräber fanden sich zwischen Laufmeter 12 und 14, östlich des Pfeilersockel-Fundamentes 10. Man beachte besonders die Niveauverhältnisse zwischen den Sohlen der frühmittelalterlichen und der romanischen Mauerfundamente am linken Bildrand zwischen Laufmeter 0 und 1. – Maßstab 1 : 100.

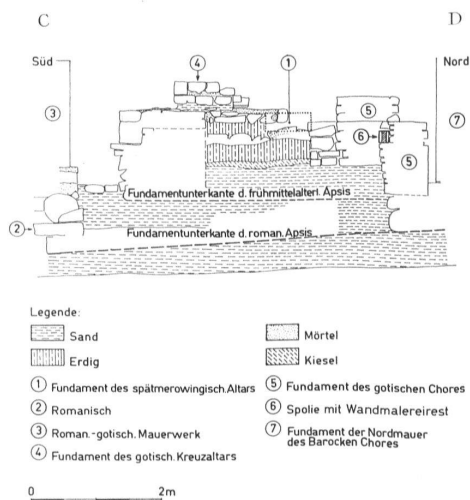


Abb. 4. Tuggen, Pfarrkirche. Profil C-D durch den Chor der Kirche (vgl. auch Abb. 6). Die Zeichnung zeigt vor allem die Niveauunterschiede zwischen den Sohlen der frühmittelalterlichen und romanischen Mauerfundamente sowie auch die Lage des Fundamentes des frühmittelalterlichen Altars. – Maßstab 1 : 100.

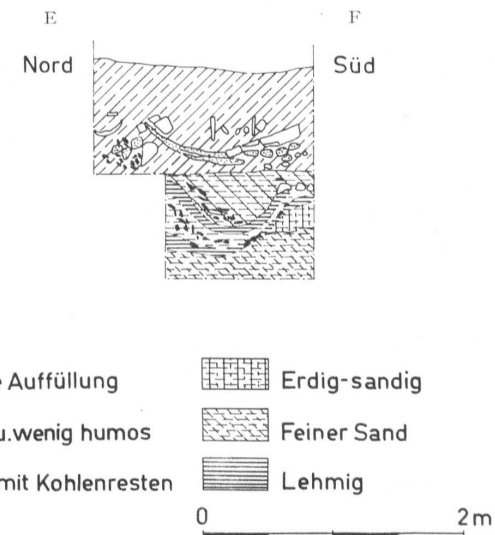


Abb. 5. Tuggen, Pfarrkirche. Profil E-F (vgl. Abb. 6), 1,2 m westlich der ehemaligen Westmauer der frühmittelalterlichen Kirche, durch die Grube, von der auf S. 181 f. die Rede ist. – Maßstab 1 : 50.

Kirchhügel von Tuggen immer wieder und selbst noch 1733 eingehalten. Dagegen wurden die Kirchenkörper gegenüber der ersten Kirche einmal mehr, einmal weniger nach Süden verschoben. So liegen die Mittelachsen der ersten und der romanischen Kirche 1,2 m und die Mittelachsen der ersten Kirche und des Barockbaues von 1733 85 cm auseinander. Dieses Nach-Süden-Verlegen der späteren Kirchen resultiert m. E. einzig aus der Beschaffenheit der nördlichen Hügelseite. Noch heute ist der Nordhang viel steiler als der südliche.

Die erste Kirche von Tuggen stand also wie die heutige Pfarrkirche auf dem die Uferzone überragenden Hügelsporn, der damals infolge seiner Schmalheit sicher noch viel höher wirkte als heute: inmitten eines grossartigen Bergpanoramas, das sich damals im weiten Tuggener See spiegelte.

2. Die Baureste (Abb. 1–6 sowie Tafeln 86 und 87)

Von der ersten Kirche in Tuggen liessen sich folgende Fundamentreste feststellen: die Südhälfte der Apsismauer, die untersten Elemente des Altarfundaments, der Südteil der Ostmauer, die Südostecke, drei grössere Teilstücke der Südmauer, Teile der Nordmauerfundamente sowie endlich eine Reihe mächtiger Kiesel vom Ostteil des Nordmauervorfundaments (vgl. Tafel 4, 5). Von der Westmauer waren nur einige wenige Fundamentreste unter der später an derselben Stelle errichteten Narthex-Innenmauer der romanischen Kirche stehengeblieben.

Alle diese Fundamentüberreste waren in den feinen, anstehenden Sandboden gebettet. Obgleich die von uns vom Sand freigelegten Fundamentteile keineswegs gemörtelt waren, fielen sie nicht auseinander. Das überraschte um so mehr, als es sich bis auf wenige bestossene Steine um rundliche Kiesel handelte. Aus andern Steinen, und zwar aus Tuffbrocken, war einzig der Fundamentklotz des kleinen Altars aufgebaut. Wir fanden glücklicherweise gerade noch die untersten drei Brocken, so dass immerhin die notwendigsten Anhaltspunkte für die Flächenausdehnung des Stipes zu gewinnen waren.

Auf Grund der vorhandenen Reste hielt sich das Mauerwerk der spätmerowingischen Kirche von Tuggen in folgendem Rahmen:

Langmauer	Fundament	90–100 cm breit
	Aufgehendes	nicht erhalten
Apsismauer	Fundament	90–100 cm breit
	Aufgehendes	80 cm breit
Altarfundament		maximal 80 × 80 cm.

Die Länge und die Breite des Baues konnten nirgends völlig einwandfrei gemessen, aber aus den vorhandenen Resten bei kleinster Fehlerquelle einigermaßen errechnet werden:

Breite der Kirche: 8 m (auf Grund von Apsislage und Südostecke)

Länge der Kirche: 16 m (von der Westmauer waren nur mehr geringste Reste unter der Narthex-Innenmauer der romanischen bzw. der gotischen Kirche erhalten).

Radius der Apsis: 2,5 m.

3. Typologische Einordnung

Linus Birchler und H. R. Sennhauser haben die Kirche von Tuggen in ihrem Résumé «Die kirchlichen Bauten und Reste profaner Anlagen» im Repertorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Heft 5: Die Schweiz im Frühmittelalter, Basel (1959), S. 35 unter die «Saalkirchen mit Apsis» eingereiht. Zu deren frühesten Vertretern gehören nach ihnen «die erste eigentliche Kirche in St-Maurice (mit polygonal gebrochener Apsis), die Kirche unter dem «Auditoire de

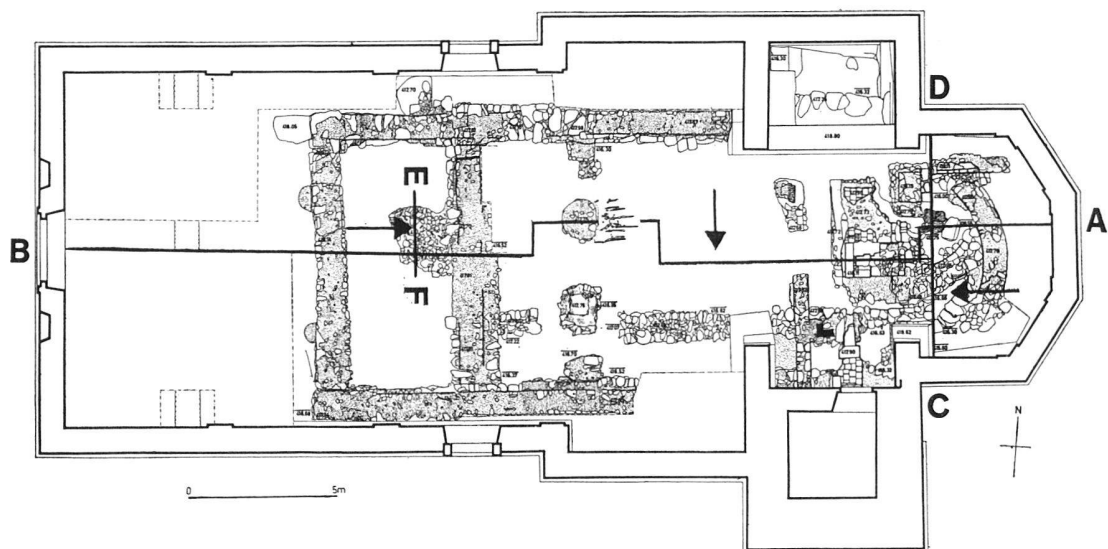


Abb. 6. Tuggen, Pfarrkirche. Steingerechter Plan mit Einzeichnung des Adeligrabes und der Profile A-B, C-D und E-F auf den Abb. 3–5.

Calvin» in Genf (Notre-Dame), Schiers und Zurzach (auf Kastell Kirchlibuck)»... «Aus dem 6./7. Jahrhundert stammen die Reste der kleinen Kirche von Commugny; dem 7. Jahrhundert gehört die ältere der beiden Anlagen unter der Madeleine in Genf an; ebenfalls im 7. Jahrhundert – schreiben Birchler und Sennhauser weiter – treten die Funde auch in der Ostschweiz auf: *Tuggen*; und im 8./9. Jahrhundert häufen sich die Beispiele.» Eine eingehende Würdigung der Stellung, welche der Kirche von Tuggen im Rahmen der frühchristlichen Architektur der Schweiz zukommt, wird die demnächst in Druck gehende Dissertation von H. R. Sennhauser bringen (H. R. Sennhauser, *Die kirchliche Architektur des 1. Jahrtausends in der Schweiz*).

4. Das Adeligrab (Abb. 7–16 und Tafel 88 d)

ANLAGE

Am 12. Juli 1958 legten wir innerhalb der Westhälfte des ehemaligen Schiffes der frühmittelalterlichen Kirche die Spitze eines Eisenschwertes frei. Wie wir im feinen Sand vorsichtig weitergruben, kamen die Überreste dreier Bestattungen zutage. Sie waren altarwärts, in diesem Falle zugleich geostet, beigesetzt. Das mittlere Skelett lag ausserdem genau auf der Mittelachse des einstigen Gotteshauses.

Leider waren die Skelette arg beschädigt: Beim Einbau des nördlichen der beiden Pfeilerfundamente, die zur gotischen Kirche gehörten, waren die Schädel ausgegraben und entfernt worden. Ausserdem fehlen grossenteils die Fussknochen sowie teilweise auch die Schien- und Wadenbeine, soweit sie nicht bruchstückartig verblieben waren. Leider war es nicht klar auszumachen, auf welche Ursachen diese Beschädigungen der Fusspartie zurückzuführen ist. Sie kann im Zusammenhang mit dem Gerüsteinbau beim Erstellen der Steinpfeiler erfolgt sein, sie kann aber auf eine mögliche Exhumierung zurückgeführt werden, auf die wir weiter unten zu sprechen kommen müssen.

Die noch vorhandenen Knochenreste charakterisierte das Anthropologische Institut der Universität Zürich folgendermassen⁵:

⁵ Ich danke bei dieser Gelegenheit Prof. Dr. A. H. Schultz, Direktor des Anthropologischen Instituts der Universität Zürich, für die Bestimmung der menschlichen Knochenreste.

- Grab 1 (mittl. Skelett): Postkraniale Skelettreste eines mittelgrossen erwachsenen Mannes.
 Grab 2 (südl. Skelett): Fragmente einer kleinen und zart gebauten Person, mit einem Oberschenkelknochen mit schlecht geheilter Fraktur.
 Grab 3 (nördl. Skelett): Spärliche Knochenreste eines erwachsenen Mannes von mittlerer Körpergrösse.
 Alle Knochen sind hochgradig mineralisiert.

Aus diesem Beschrieb geht hervor, dass es sich bei den Skelettresten aus dem Dreiergrab in der ersten Kirche von Tuggen um Teile der vergänglichen Überreste dreier mittelgrosser erwachsener Männer handelt. Haben wir hier die sterblichen Überreste eines Vaters und seiner beiden Söhne vor uns?

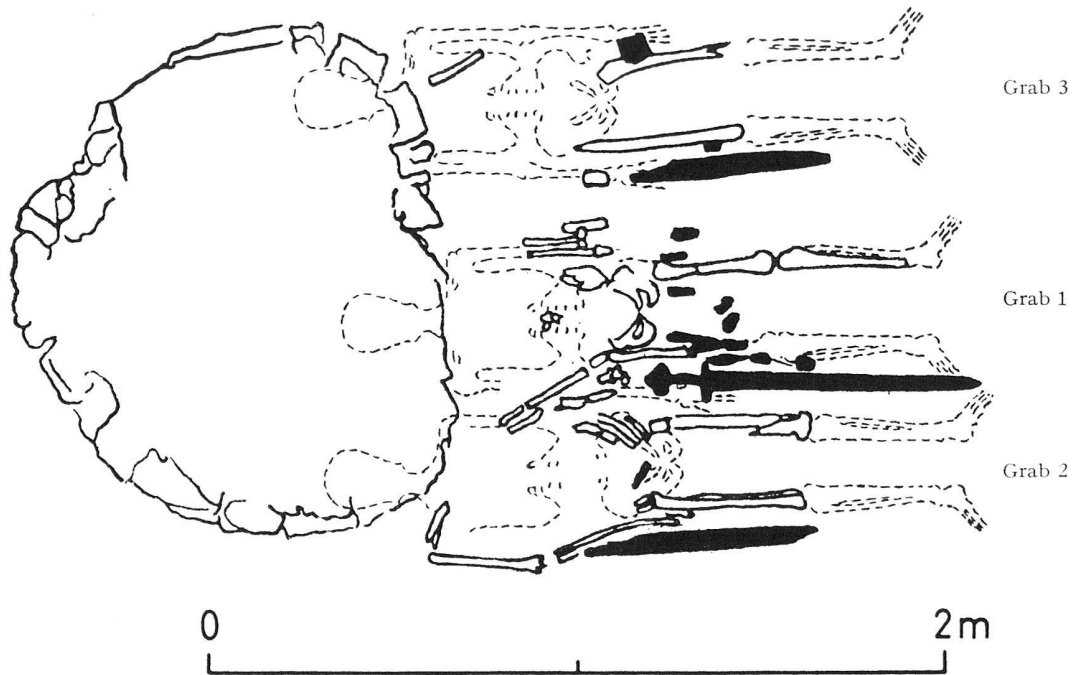


Abb. 7. Tuggen, Pfarrkirche. Das Adeligrav. Zeichnerische Aufnahme im Zustand der teilweisen Freilegung der drei Bestattungen und vor dem Eingipsen zum Transport. Teile der Grabinventare sind noch nicht sichtbar, da sie vom Sand noch immer überdeckt werden; ihre Freilegung wird erst im Laufe der technischen Konservierung im Laboratorium des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich erfolgen. – Maßstab 1 : 20.

Die drei Gräber waren auffällig nahe beisammen, so dass es beim Eingipsen äusserst schwerhielt, die mit Rücksicht auf die Museumsarbeit nicht vollständig gereinigten Skelette sauberlich auseinanderzuhalten. Während sich das Fehlen der Schädel durch den Einbau des gotischen Sockelfundaments gut erklären liess, und auch für das Fehlen vor allem der Fussknochen einleuchtende Gründe gefunden werden konnten, verursachte die eben geschilderte Fundlage einiges Kopfzerbrechen: Besonders die Gräber 1 und 2 lagen so dicht nebeneinander, dass beim Eingipsen eine scharfe Trennung unmöglich war. Wir neigten deshalb zur Annahme, dass die drei Leichen gleichzeitig oder zumindest kurz nacheinander in die Erde gelegt worden sein müssen. Aber aus welchem Grunde?

Für eine mögliche Beantwortung dieser Frage erhielten wir unerwartet einen Anhaltspunkt, als wir westlich der ehemaligen Westmauer, sozusagen vor der Schwelle der frühmittelalterlichen Kirche eine wiedereingedeckte, mit Steinen «ausplanierte» längliche Grube entdeckten (Abb. 2

und 5, und Tafel 88 a–c). Obgleich der Ostteil der Grube bei Errichtung der Innenmauer des Narthex der romanischen Kirche und nach Abtragung der frühmittelalterlichen Westmauer arg gestört war, konnten wir aus der Fundsituation erkennen, dass die Grube rund 2 m lang gewesen sein muss. Die Einfüllschichten lagen wirr übereinander: Sandige Straten wechselten mit humosen und lehmigen ab. Überall fielen Kohlepartikel auf und – am Südwestsaum der einstigen Grube, direkt unter der Steindecke, kam sogar ein eiserner Sporn zum Vorschein (Abb. 16). Erwin Poeschel, dem wir diesen Befund anlässlich eines Besuches der Ausgrabungen zeigten, will die Möglichkeit nicht ausschliessen, dass es sich bei der zugeschütteten Grube um ein früheres Grab gehandelt haben und dass hier eine nach erfolgter Exhumierung vorgenommene Translatio und anschliessende definitive Beisetzung vorliegen könnte. Wenn Poeschels Annahme stimmt, dürfte daraus gefolgert werden, es sei der eine der drei Bestatteten zuerst im sogenannten «Primärgrab» vor dem Kircheneingang (oder im Westteil einer provisorischen [Holz?]-Kirche?) beerdigt und erst später – ev. nach Erstellung der gemauerten Kirche – vielleicht zusammen mit den beiden Späterverstorbenen oder beim Hinschied eines derselben in der Kirche beigesetzt worden⁶.

Leider wissen wir über die weitere Ausstattung dieser Grabstätte gar nichts, wie wir ja auch keine Spur eines Gehniveaus der frühmittelalterlichen Kirche finden konnten. Wahrscheinlich wurde bei Erbauung der romanischen Kirche das neue Niveau durch Tieferlegung gewonnen, wobei der alte Fussboden natürlich verschwand.

Sehr eindrücklich waren die Überbleibsel der Wehrausrüstung der drei Bestatteten. Der Mittlere trug ausser einem reichen Wehrgehänge, von dem weiter unten (S. 183) ausführlich die Rede sein wird, eine Spatha (d. h. ein Langschwert) und einen Scramasax (d. h. ein Kurzsword) sowie ausserdem offensichtlich auch den Sporn, der sich wie oben erwähnt, in der Auffüllung der als Primärgrab gedeuteten Eintiefung in der Gegend der einstigen Westmauer der Kirche fand. Die beiden zu seinen Seiten Beerdigten trugen je ein einfacheres Wehrgehänge mit je einem Scramasax.

Lage und Ausstattung dieses dreifachen Grabes liessen gleich ein frühmittelalterliches Adeligengrab vermuten, wie wir es aus zahlreichen Beispielen des In- und Auslandes kennen⁷. Unser Grab ist vor allen bisher entdeckten Gräbern dieser Art durch seine zentrale Lage im Kirchenraum ausgezeichnet. Es nimmt gewissermassen die in ottonischer und späterer Zeit des Mittelalters – ich verweise nur auf die Habsburgergruft in der Klosterkirche Königsfelden – geübte Sitte vorweg, Persönlichkeiten des höheren Adels in der Mittelachse der Kirche zu bestatten. Unser Adeligengrab darf in diesem Sinne als klassisches Beispiel gewertet werden. Rudolf Moosbrugger wird anschliessend alles Weitere zu diesem Thema darlegen.

⁶ Wir müssen in diesem Zusammenhang u. E. unbedingt auf diese Möglichkeit hinweisen, da Holzkirchen im Rheinland bereits an einigen Orten nachgewiesen wurden. Für Tuggen ist zunächst festzuhalten, dass wir nach Spuren einer derartigen Kirche suchten, ohne jedoch Hinweise darauf feststellen zu können. Es könnte aber auch sein, dass infolge der steten Neu- und Umbauten das sandige Terrain immer mehr abgebaut wurde, so dass auf diese Weise im Lauf der Zeit jede Spur völlig ausgewischt worden wäre. (Zu den Holzkirchen im Rheinland vgl. bes. K. Böhner, *Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes I* [1958], bes. S. 348 ff., und ders., *Das Grab eines fränkischen Herren aus Morken im Rheinland*, in: *Neue deutsche Ausgrabungen in Deutschland*, hg. Röm.-Germ. Komm. d. Deutsch. Archäolog. Inst. Berlin, 1958, bes. S. 460 ff., mit Beispielen aus Breberen, Pier und Palenberg.)

⁷ Vgl. R. Moosbrugger, *Frühes Mittelalter: Gräber frühmittelalterlicher Kirchenstifter?*, in: *JbSGU* 1956, S. 69 ff., wo folgende 2 Gruppen unterschieden werden: Gräber an der südlichen Kirchenwand, Gräber im Kirchenraum parallel zur Längsachse. – Zu den neuesten frühmittelalterlichen Adelsgräbern zählen vor allem:

Köln, Severinskirche 1957 und Dom 1959:

– O. Doppelfeld, *Das fränkische Frauengrab untr dem Chor des Kölner Domes*, in: *Germania* 38/1960, S. 89 ff. (daselbst auf S. 108, bes. Anm. 5 Erwähnung des im Kreuzgang der Severinskirche 1957 entdeckten Frauengrabes).

Morken im Rheinland:

– K. Böhner, *Das Grab eines fränkischen Herren aus Morken im Rheinland* (vgl. Anm. 6 oben).

Vgl. auch: J. Werner, *Das alamannische Fürstengrab von Wittislingen*, in: *Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte* 2 (1950).